

Im Gespräch mit ...

Jennifer Schatz

Ausgabe 17 / 2014

Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik

ISSN 2190-4790

LUB@M 2014



Zur Person

Jennifer Schatz absolvierte von 2006 bis 2009 eine Ausbildung zur Mediengestalterin für Digital- und Printmedien (Fachrichtung Design) in Fürth. Durch den fehlenden pädagogischen Aspekt im Rahmen ihrer Tätigkeiten als Mediengestalterin entschied sich Frau Schatz, von 2010 bis 2013 „Kultur- und Medienbildung“ (B.A.) mit den Schwerpunkten „Film/ Digitale Medien“ und „Literatur/ Theater“ an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg zu studieren. Während ihres Studiums bis heute ist Frau Schatz als **freiberufliche Medienpädagogin** tätig und leitet und begleitet zahlreiche Projekte, u. a. im Auftrag des **Landesmedienzentrums Baden-Württemberg**, der **Stiftung MedienKompetenz Südwest** oder von **medien+bildung.com**. Dabei liegen ihre Schwerpunkte vor allem auf der Förderung der „Ersten Schritte im Internet“ an Grundschulen, ebenso wie auf der Zuhör- und Leseförderung im Kindergarten- und Grundschulalter. Durch ihren Wunsch Medienpädagogik auf kreativem und spielerischem Wege zu fördern, entwickelte sie in den letzten Jahren ebenfalls zahlreiche Konzepte und Materialien (Broschüren, Trickfilme, Blogs etc.), von denen einige mit Preisen, wie beispielsweise mit dem Hauptpreis beim Wettbewerb „Konzept m+b-Preis für innovative Medienbildung“, ausgezeichnet wurden. Auch ihre Bachelorarbeit „Erste Schritte im Internet“ gewann einen Preis, den **medius-Preis für innovative, wissenschaftliche und praxisorientierte Abschlussarbeiten**.

Jennifer Schatz studierte Kultur- und Medienbildung an der PH Ludwigsburg. Sie erhielt für ihre Bachelorarbeit „**Erste Schritte im Internet**“ Analyse von ausgewählten Materialien zur Konzeption und Entwicklung einer schulbegleitenden Lernbroschüre für die 3. und 4. Jahrgangsstufe“ den **medius-Preis 2014**. Der Preis wurde 2014 gleichberechtigt an vier Personen verliehen: André de la Chau, Franziska Dettke, Michaela Hauen-schild, Jennifer Schatz. Die Bachelorarbeit von Jennifer Schatz wurde von Prof. Dr. Horst Niesyto und Dr. Petra Reinhard-Hauck (PH Ludwigsburg) betreut. Laudator Prof. Dr. Roland Rosenstock (Universität Greifswald) betonte die für eine Bachelorarbeit außergewöhnliche Leistung der Preisträgerin. Frau Schatz habe nicht nur ein adäquates Analyse- und Bewertungsinstrument für Internetbroschüren für Kinder entwickelt, sondern die Kriterien in einem eigenen Projekt kreativ umgesetzt (aus der **Pressemittteilung** der Veranstalter).

Im Folgenden dokumentieren wir ein Gespräch, welches Horst Niesyto als Mit-Herausgeber des Online-Magazins im August 2014 mit Jennifer Schatz führte.



Quelle: Sandra Hermannsen | Blog der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF), der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK), der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb) und dem Deutschen Kinderhilfswerk (http://blog.fsf.de/wp-content/uploads/2014/06/IMG_9768a.jpg)

Niesyto: Frau Schatz, Sie haben in diesem Jahr den **medius-Preis** erhalten. Was ist das für ein Preis und wofür haben Sie diesen Preis erhalten?

Schatz: Der **medius-Preis** wird seit 2008 von der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF), der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK), der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb) und dem Deutschen Kinderhilfswerk

(DKHW) verliehen. Es ist ein Preis für innovative, wissenschaftliche und praxisorientierte Abschlussarbeiten, bei dem sich die Autorin bzw. der Autor mit Aspekten aus dem Medienbereich, der Pädagogik oder dem Jugendmedienschutz auseinandergesetzt haben muss. In meinem Fall habe ich den Preis für meine Bachelorarbeit „Erste Schritte im Internet“ gewonnen. Darin habe ich das nach wie vor aktuelle Thema „Internetkompetenzförderung an Grundschulen“ zum Hauptgegenstand gemacht. Mithilfe einer Materialanalyse untersuchte ich ausgewählte Internet-Lernbroschüren, die Kindern im Grundschulalter bei den ersten Schritten im Internet helfen sollen, hinsichtlich deren Qualität bzw. Potenzial im schulischen Alltag eingesetzt zu werden.

Niesyto: Wie sind Sie auf das Thema für Ihre Bachelorarbeit gekommen?

Schatz: Da mich sowohl das Thema „Internetkompetenzförderung“ als auch die „Zuhör- und Leseförderung“ seit Längerem in meinem beruflichen Alltag begleiten, war mir von Anfang an bewusst, dass die Bachelorarbeit sich mit einem dieser beiden Bereiche näher befassen würde. Letztendlich habe ich mich für das erste Thema entschieden, da ich in diesem Feld eine akute Problematik sehe, auf die zwar schon mehrfach aufmerksam gemacht wurde, jedoch wenig Veränderungen vorgenommen worden sind. Immer wieder hatte ich in meiner Tätigkeit als Referentin die schöne und spannende Aufgabe, in einem Workshop die Grundlagen des Internets möglichst praktisch an Kinder in unterschiedlichen Grundschulen zu vermitteln. Die Kinder – meist Dritt- oder Viertklässler –, mit denen ich es dort zu tun hatte, waren hochmotiviert, begeistert etwas über das Internet zu erfahren und es in der Schule zu nutzen.



Problematisch war nur, dass die praktische Umsetzung nicht immer so einfach war wie erhofft. Häufig besaßen die Schulen gar keinen Computerraum mit Internetanschluss, an anderen Schulen waren die PCs auf zwei Räume verteilt, sodass man auch die Klasse hätte aufteilen müssen, an wieder anderen Schulen waren die meisten Webseiten, die ich mit den Kindern anwählen wollte, gesperrt, das Plug-In nicht installiert oder die Internetkapazität

durch die Vielzahl an Nutzern überlastet. Natürlich gab es aber auch zahlreiche Schulen, an denen ich völlig problemlos den Workshop umsetzen konnte. Dennoch hatte sich dieses Bild, dass das Internet häufig nur unter schwierigen Bedingungen an Schulen erreichbar ist und die Grundlagen des Internets entsprechend wenig oder gar nicht behandelt werden, immer weiter verfestigt. Nach einigen Recherchen bestätigte sich ebenfalls, dass nicht nur ich diese Erfahrungen machen musste, sondern ganze Studien davon berichten (u. a. „Digitale Medien in der Schule“ von Bardo Herzig und Silke Grafe (2007)). Dass man mit einer einzigen Bachelorarbeit nicht alles verändern kann, war mir natürlich vollkommen klar. Trotzdem nahm ich mir vor, auf diese nach wie vor bestehende Problematik aufmerksam zu machen und einige Lösungsansätze zu bieten.

Niesyto: Bevor wir auf Ihre Lösungsansätze genauer eingehen – wie schätzen Sie auf dem Hintergrund Ihrer Erfahrungen den Stand der Medienbildung an den Grundschulen in Baden-Württemberg insgesamt ein? Was sind die Gründe für die Versäumnisse, die vielerorts zu beobachten sind?

Schatz: Ich habe in den letzten Jahren ganz unterschiedliche Erfahrungen im Rahmen meiner Berufstätigkeit gemacht, sowohl zahlreiche gute als auch einige weniger gute. Dabei hat sich, wie ich bereits in der letzten Antwort beschrieben hatte, jedoch – gerade was die Computer- und Internetausstattung angeht – eher letzteres Bild in meinem Kopf verankert. Zu häufig musste ich improvisieren, Fehlerquellen beheben oder sogar irgendwann ein „Erste Schritte im Internet“-Offline-Programm, sprich ganz ohne Internetnutzungsmöglichkeit, entwickeln. Hin und wieder gab es dann auch Aussagen einiger Lehrkräfte, die mir zu verstehen gaben, dass das mit der Förderung von Internetkompetenzen etc. ja alles schön und gut ist, aber bereits zu viele inhaltliche Verpflichtungen auf den Schultern der Pädagogen abgeladen werden. Entsprechend gestaltet es sich nun auch schwierig, Themen der Medienbildung einzubinden. Das kann ich natürlich gut verstehen und auch nachvollziehen, vor allem wenn man bedenkt, dass nun in immer kürzerer Zeit immer mehr gelernt werden soll. Andererseits ist genau das, die Einstellung der Lehrkräfte, ein Grund dafür, warum Medienbildung an Schulen noch gar nicht funktionieren kann. Ich denke, dass die Einstellung sich ändert, wenn bereits während des Lehramtsstudiums Themen zur Medienkompetenzförderung vermittelt und auch später Weiterbildungsmaßnahmen angeboten werden und

das möglichst auf eine praktische, fächerübergreifende und vor allem verbindliche Art und Weise. Denn gerade diese curriculare Verbindlichkeit bringt *alle*, die später an Schulen lehren wollen, mit den Medien zusammen und öffnet möglicherweise die Augen für die aufregenden und vielfältigen Möglichkeiten, die damit verbunden sind. Doch um das alles umsetzen zu können, bedarf es erst einmal langfristiger finanzieller Mittel und einer einheitlichen technischen Ausstattung an den deutschen Schulen. Das wissen auch die jeweils zuständigen politischen Ebenen. Doch für die ist „Medienbildung in der Schule“ dann plötzlich doch nicht mehr so wichtig ...

Niesyto: Weshalb ist das Thema „Erste Schritte ins Internet“ an Grundschulen besonders wichtig? Weshalb steht die Bildungspolitik in der Verantwortung, dieses Thema in Bildungsplänen nicht auszuklammern und an weiterführende Schulen zu delegieren?

Schatz: Die Nutzung von Medien gehört heutzutage zur natürlichen Ausgestaltung des Alltags. Bereits in frühester Kindheit haben die meisten Kinder Zugriff zur digitalen Welt, u. a. mit den einfach bedienbaren mobilen Endgeräten, wie Tablets oder Smartphone, im heimischen Elternhaus. Dabei steht vor allem das Spielen oder die Nutzung von digitalen Bilderbüchern oder kleinen Filmen im Vordergrund. Mit dem Älterwerden ändern sich schließlich auch die Bedürfnisse. Es geht nicht mehr nur um das Spielerlebnis, sondern viel stärker um das Recherchieren, das Kommunizieren mit der Peer-Group (sei es mittels Facebook, WhatsApp, Twitter o. Ä.) und das vielfältige Austesten seiner Identität, um u. a. neue Denk- und Handlungsstrukturen zu entwickeln. Die Kenntnis im Umgang mit Medien ist ebenfalls Voraussetzung für zahlreiche berufliche Tätigkeiten; aber auch in der Freizeit von Erwachsenen werden mediale Endgeräte immer stärker genutzt. Das geht bis ins Alter, denn auch Senioren sehen immer mehr Vorteile in den Möglichkeiten, die die Medien bieten, sodass auch hier der Bedarf steigt. Medien sind zusammenfassend ein allgegenwärtiger Bestandteil in allen Altersklassen unserer Gesellschaft. Der Medienpädagoge Prof. Dr. Norbert Neuß hat das Ganze etwas zugespitzt, aber sehr wahr formuliert, indem er sagte, dass der Mensch, der heutzutage moderne Medien nicht bedienen oder verstehen kann, ein „medialer Analphabet“ ist und Gefahr läuft, von Dingen wie Wohlstand, Karriere oder auch politischer Mitbestimmung ausgeschlossen zu werden (Neuß 2012, S. 19). Um nun auf die Frage, weshalb das Thema „Erste Schritte ins Internet“ an Grundschulen besonders wichtig ist, zurück-

zukommen: Es ist deshalb so wichtig, da die ersten Schritte die „Grundmauer“ unserer späteren Internetnutzung bilden. Wenn wir bereits in der Schule, in Begleitung der Lehrkraft, Schritt für Schritt die Basics, die Chancen und Risiken des World Wide Web kennenlernen, sie Zuhause in Zusammenarbeit mit den Eltern vertiefen und im weiteren Verlauf regelmäßig damit arbeiten (als integrierter Bestandteil des Unterrichts), dann hat man neben Schreiben, Rechnen und Lesen auch die vierte notwendige Grundfertigkeit, die in der heutigen Informations- und Wissensgesellschaft notwendig ist, erworben. Denn auch der Umgang mit dem Internet muss erlernt werden, wo es doch jeden Tag ein kleines Stück komplexer wird.

Niesyto: Ausgehend von dieser grundlegenden Einschätzung haben Sie nun Ihre Studie konzipiert. Was waren die zentralen Fragen Ihrer Untersuchung?

Schatz: Wie ich eingangs bereits gesagt hatte, habe ich im Rahmen meiner Bachelorarbeit unterschiedliche Lernbroschüren zum Thema „Erste Schritte ins Internet“ untersucht, die Kindern im Grundschulalter bei der Aneignung von grundlegenden Internetkompetenzen helfen sollen. Dabei war die zentrale Fragestellung, ob diese Materialien so aufgebaut sind, dass sie die Kinder in ihrem Lern- und Verständnisprozess bei der Aneignung von Grundkenntnissen im Umgang mit dem Internet unterstützen. Ebenfalls habe ich analysiert, ob Lehrkräfte das Material, auch ohne fortgeschrittene Medienkenntnisse, im Unterricht einbinden können. Sprich: Sind zusätzliche Informationen, Lösungsblätter, Fächerbezüge, Zeitangaben etc. vorhanden, die ihnen während der Vorbereitung ihres Unterrichts helfen können?

Niesyto: Wie haben Sie versucht, diese Fragen zu beantworten? Wie sind Sie methodisch vorgegangen?

Schatz: Um die Fragen zu beantworten, habe ich einen Kriterienkatalog entwickelt, der mir schließlich als Analyseinstrument diente. Hierfür habe ich zuallererst meinen Analysegegenstand eingegrenzt, denn Lernmaterial kann auf den ersten Blick eigentlich alles sein (Webseiten, Broschüren, Lern-CD-ROMs etc.). Da ich thematisch durch meine Ausbildung als Mediengestalterin jahrelang auf Printmedien fokussiert war und mich – zumindest was die gestalterischen Aspekte angeht – entsprechend gut damit auskenne, habe ich mich entschieden, ausschließlich schriftliches Material zu berücksichtigen. Ein weiterer Grund, der ausschlaggebend für diese Entscheidung war, ist die Tatsache, dass ich einen Weg finden wollte, um Internetkompetenz an Schulen auch dann zu fördern, wenn keine vollständige technische Ausstattung vorhanden ist. Entsprechend bieten sich Printmaterialien eher an als Seiten, die per Internet

zugänglich sind, oder CD-ROMs, für die es eines Computers mit CD-Laufwerk bedarf. Im nächsten Schritt habe ich sehr intensiv recherchiert und versucht die wesentlichen Kriterien aufzugreifen, die für eine angemessene Beurteilung des Lernmaterials notwendig sind. Das war schließlich eine sehr große und sehr lange Liste, die ich später nach Kategorien aufgeteilt, in Teilen verworfen und an anderen Stellen weiterentwickelt habe. Jedes Kriterium im finalen Analyseinstrument stützt sich letztendlich auf wissenschaftliche Literatur und die Ergebnisse empirischer Studien. Das zu untersuchende Material wiederum wurde im Rahmen meiner Arbeit deskriptiv ausgewertet.

Niesyto: Was war Ihnen bei den Kriterien besonders wichtig?

Schatz: Besonders wichtig bei der Erarbeitung der Kriterien war mir natürlich, dass sie einen umfassenden und von allen Seiten beleuchteten Einblick auf das jeweilige Lernmaterial geben. Wenn man beispielsweise ausschließlich gestalterische Aspekte berücksichtigt, gibt das noch lange keinen Aufschluss darüber, ob das Material tatsächlich funktionieren kann. Der grafische Aufbau ist zwar ein wichtiges Mittel, gerade um Aufmerksamkeit zu erzielen; aber es kann nicht vorausgesetzt werden, dass durch eine gelungene Grafik gleichzeitig auch die sprachliche und didaktische Ebene für die Zielgruppe angemessen ist. Schlussfolgernd habe ich unterschiedliche Kategorien entwickelt und diese im Anschluss in eine Vielzahl spezifischer Unterkriterien aufgeteilt. Die wesentlichen Kategorien sind dabei

- die Untersuchung der Inhalte der Materialien,
- die benötigten kognitiven und technischen Voraussetzungen,
- die unterstützenden Zusatzangebote für Lehrkräfte innerhalb der Broschüre,
- die grafische und typografische Gestaltung,
- die didaktische und sprachliche Vermittlung und
- der Einbezug des Nutzers.

Mein Ziel war dabei nicht nur, dass die Kriterien Aufschluss über die methodische, gestalterische und didaktische Qualität der einzelnen Materialien bieten. Ich wollte auch grundlegende Bedingungen herausarbeiten, die bei zukünftigen Konzeptionen von schulbegleitenden Lernbroschüren berücksichtigt werden sollten. Entsprechend kann der Kriterienkatalog auch als eine Art Checkliste gesehen werden, um das zu entwickelnde Lernmaterial auf die oben genannten Bereiche hin zu überprüfen.

Niesyto: Können Sie kurz beschreiben, welche Materialien Sie untersucht haben?

Schatz: Die Materialien, die ich im Rahmen meiner Arbeit analysiert habe, unterlagen bestimmten Bedingungen, wie beispielsweise die Herkunft von unterschiedlichen Institutionen oder Verlagen, die Zugänglichkeit für alle Bundesländer gleichermaßen und die Existenz in Form eines Printprodukts. Dabei fiel die Wahl schließlich auf vier Lernbroschüren:

1. Die Broschüre „Computer und Internet – Surfen kann ich auch“ von Jule Philippi (2007), die im Vandenhoeck und Ruprecht Verlag erschienen ist. Sie hat den, im Vorwort des Materials formulierten, Anspruch, „[...] die ganze Vielfalt des Internets [...]“ zu zeigen (Philippi 2007, S. 4). Das Heft „Computer und Internet“ ist kostenpflichtig in Printform erhältlich.

2. Die Broschüre „Mein Internetheft – Informationen sicher suchen und bewerten“ von Renate Kreis und Michael Gros, die 2012 im Herdt-Verlag veröffentlicht wurde und kostenpflichtig erworben werden kann. Das Material setzt, wie der Titel schon erahnen lässt, seine Schwerpunkte auf die Recherche im Internet.

3. Die Broschüre „Internet-Führerschein für Kinder – clever surfen, Infos finden, sicher chatten“ von den Herausgeberinnen Friederike Siller und Cornelia Reichardt, die 2011 im Verlag an der Ruhr erschienen ist. Auch dieses Material ist kostenpflichtig und in Printform erhältlich. Das Besondere an dieser Broschüre ist die Aufmachung, denn so sind alle Materialien in einem Papphefter einsortiert, der entsprechend erweitert oder das enthaltene Material zum Kopieren einfacher herausgelöst werden kann. Auch hier liegt, der Beschreibung nach, der Schwerpunkt auf der Funktionsweise von Kindersuchmaschinen und der Recherche im Internet.

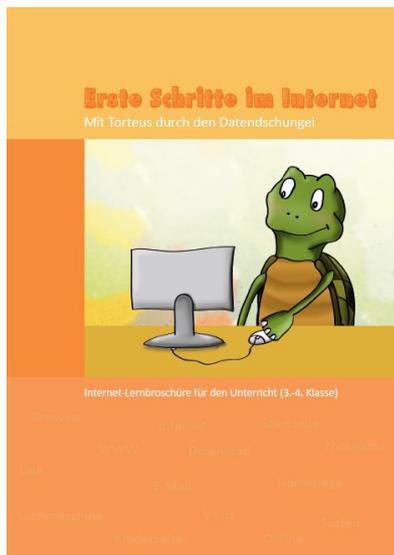
4. Die Broschüre „Wissen, wie’s geht! – Mit Spaß und Sicherheit ins Internet“ des Internet-ABC e.V. Im Vergleich zu den zuvor genannten Materialien bietet dieses Material einige Besonderheiten: Das Handbuch ist nicht nur kostenfrei in Printform, sondern auch in digitaler Form und als CD-ROM verfügbar. Zusätzlich existiert eine Webseite, auf der das Material noch einmal in interaktiver und erweiterter Form angeboten und regelmäßig aktualisiert wird. Trotz des vielfältigen Zusatzangebots lag der Schwerpunkt meiner Untersuchung auf dem Lernheft.

Niesyto: Was sind nun wichtige Ergebnisse nach der Analyse der vier Broschüren?

Schatz: Ich habe im Rahmen meiner Arbeit herausgefunden, dass derzeit noch große qualitative Unterschiede, sowohl in Aufbau als auch im Inhalt, vorherrschen. Gerade inhaltlich beschäftigen sich nur wenige Materialien mit allen von mir vordefinierten inhaltlichen Themenbereichen, die für die Grundlagen von den „Ersten Schritten im Internet“ notwendig sind. Ebenfalls werden direkte Bezüge zum Unterricht nur selten erkenntlich (In welche Fächer kann man die

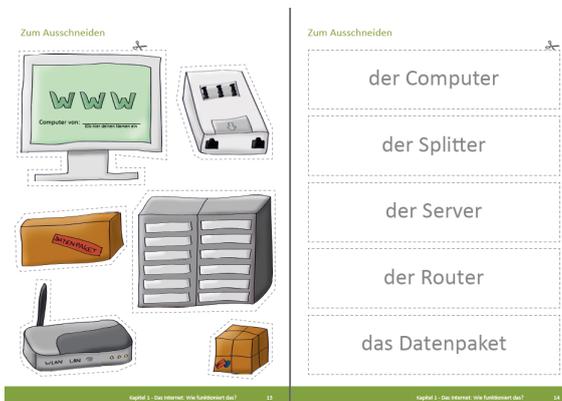
jeweilige Übung einbinden? Wie lange dauert die Übung? etc.). Auch Zusatzmaterial für Lehrkräfte, in Form von weiterführenden Links, klärenden Texten, Lösungsblättern zu den einzelnen Arbeitsmodulen usw., war nur bei 50 % der untersuchten Materialien vorhanden. Ein weiteres Analyseergebnis ist, dass die Materialien bislang stark an ausgestattete Computerräume mit Internetanschluss gebunden sind. Doch wie bereits erläutert, ist diese Voraussetzung bisher noch nicht ausreichend an deutschen Grundschulen gegeben. Dennoch bilden beinahe alle vier untersuchten Materialien einen enormen Zugewinn an unterstützenden Methoden und Inhalten rund um das Thema „Internetkompetenzförderung in der Grundschule“. Doch gerade aufgrund der mangelnden Technik, ebenso wie durch die fehlende Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte bzw. die nicht ausreichenden Zusatzinformationen innerhalb des Materials, kann es in der Praxis noch nicht angemessen und in vollem Maße eingesetzt werden.

Niesyto: Sie haben im Rahmen der Bachelor-Arbeit begonnen, eine eigene Lernbroschüre zum Thema „Erste Schritte ins Internet“ zu entwickeln. Was war Ihre Überlegung?



Schatz: Ich wollte mit diesem Ansatz Probleme und Unstimmigkeiten, die ich während meiner Materialanalyse festgestellt habe, aufgreifen und damit Lösungsvorschläge zeigen. Beispielsweise bin ich mehrfach auf den Fall gestoßen, dass direkt mit einem spezifischen Thema, wie das Anlegen und Nutzen eines E-Mail-Accounts oder das Recherchieren im Internet, eingestiegen wird. Dass hierzu jedoch erst einmal die Grundlagen des Internets, z. B. wie man ins Internet gelangt oder wie eine Internetseite aufgebaut ist, gegeben sein müssen, wird häufig unterschlagen. Ent-

sprechend habe ich das ganze erste Kapitel meiner eigenen Broschüre den Internet-Basics gewidmet. Ebenfalls habe ich eine Leitfigur entwickelt, die durch die einzelnen Übungen, Texte und Aufgaben führt. Ich halte das für eine einfache, aber effiziente Möglichkeit, einen roten Faden durch das Material zu stricken und gleichzeitig die Motivation der Kinder zu steigern, mehr Abenteuer mit der Figur erleben zu wollen.



Besonders positiv ist mir das beispielsweise auch bei der kostenlosen Lernbroschüre „Wissen, wie’s geht!“ des Internet-ABC e.V. aufgefallen. Bei den anderen untersuchten Materialien konnte ich keine solcher Figuren finden. Ein dritter Aspekt, den ich versucht habe darzustellen, ist, dass nicht alle Grundlagen rund um das Internet mit Unterstützung des Internets erarbeitet werden müssen. Natürlich benötigt man direkte Erfahrungen, aktive Erlebnisse und die Auseinandersetzung mit den Inhalten, dennoch können die ersten Schritte auch ohne die Technik funktionieren. Gerade da die Grundschulen derzeit noch nicht alle auf dem gleichen technischen Stand sind, bietet sich eine solche Methode doch geradezu an. Das soll kein Argument dafür sein, dass die Technik an Schulen nicht so wichtig ist, wenn es auch ohne Technik funktionieren kann. Im Gegenteil: Meine Idee soll hauptsächlich „vertrösten“, sprich: die Möglichkeit bieten, Internetkompetenz auch unter den derzeit schwierigen Bedingungen fördern zu können, indem man mit alternativem Offline-Material arbeitet. Natürlich gibt es auch in meiner Lernbroschüre einige Aufgaben, die man mit dem Internet lösen sollte, denn die direkte Auseinandersetzung ist essenziell. Für meine Methode reicht auch ein Lehrercomputer mit Beamer aus; man könnte die Übung auch weiter umformulieren und ganz ohne Internet durchführen lassen. Alle Möglichkeiten sind offen und das ist derzeit wichtig bei der uneinheitlichen Situation der Internetausstattung an den Schulen.

Niesyto: Noch einmal zurück zum Gesamtthema „Medienbildung an Grundschulen“: Worauf kommt es Ihrer Einschätzung nach in nächster Zeit vor allem an?

Schatz: Ich glaube, dass mehrere Aspekte gleichzeitig umgesetzt werden müssen, damit „Medienbildung an den Schulen“ funktionieren kann. Es reicht nicht Lehrkräfte aus- und weiterzubilden und dann anzunehmen, dass sich von nun an alles ändert. Das wird nicht der Fall sein. Wichtig ist ein verbindlicher Plan, an den es sich zu halten gilt. Dies geschieht teilweise bereits, beispielsweise durch die schrittweise Einbindung von Medienbildung in die schulischen Curricula. Neben diesem Plan muss aber auch die technische Ausstattung an Schulen mit Computern und Internet gleichermaßen vorangetrieben werden und letztendlich langfristig eine finanzielle Unterstützung zur Verfügung stehen. Möglichkeiten sind natürlich auch, Medienbildung im Ganztageschulsystem zu verorten. So kann vormittags der normale Unterricht (wünschenswert natürlich mit dem praktischen Einsatz unterschiedlicher Medien) stattfinden, während nachmittags neue Methoden und Basics im Medienbereich gelehrt werden. Wichtig ist in meinen Augen auf jeden Fall, dass nicht nur eines dieser Zahnräder aktiv wird, sondern alle – Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte, technische Ausstattung, langfristige finanzielle Förderung und Verbindlichkeit von Medienbildung an Schulen – sich zu bewegen beginnen. Wenn ein Rad ins andere greift, könnte ich mir vorstellen, dass der „Apparat“ Medienbildung, den ich eben skizziert habe, auch tatsächlich in Bewegung kommt.

Niesyto: Um in der Medienbildung voran zu kommen, ist es sicherlich auch wichtig, die Zusammenarbeit unter Pädagoginnen und Pädagogen voranzubringen. Wie haben Sie dies in Zusammenhang mit der Verleihung des medius-Preises erlebt? Was für Eindrücke und Erfahrungen haben Sie von der Preisverleihung mitgenommen?

Schatz: Das stimmt! Ich merke, dass mir vor allem regelmäßige Treffen, Fortbildungen, Gespräche, das gegenseitige Vorstellen von Projekten und das gemeinsame Arbeiten an neuen Methoden gut tun und mich in meinem Kopf gedanklich weiterbringen. Wenn man davon ausgeht, dass es auch anderen Pädagoginnen und Pädagogen so geht wie mir, bedeutet das, dass solch ein Austausch ziemlich viel bewegen kann – vielleicht erst einmal auf gedanklicher Ebene mit der Entwicklung einer Idee, später aber auch durch die praktische Umsetzung und damit im Sinne der Förderung von Medienbildung. Bei der Preisverleihung habe ich ähnliches beobachten können, denn schon bei meiner Ankunft konnte ich ein reges Plaudern ausmachen. Ist man einmal richtig angekommen, wird man auch gleich involviert. Man kennt einige Personen wieder, wird schließlich bei neuen vorgestellt und so

kommt das eine zum anderen und man ist mit-tendrin in medienpädagogischen Diskussionen. Genau deshalb gehe ich auch gerne zu solchen Veranstaltungen. Man tauscht sich aus, erfährt viele neue und spannende Dinge und hin und wieder kommt es dann natürlich auch zu neuen Aufträgen und Möglichkeiten der Kooperation. Das ist wunderbar und natürlich auch wichtig in der Freiberuflichkeit.

Niesyto: Sie haben Ihr Bachelor-Studium nun abgeschlossen. Was sind berufliche Vorhaben und Ziele, die für Sie in nächster Zeit wichtig sind?

Schatz: Ich führe seit dem Abschluss an der Hochschule meine Freiberuflichkeit weiter und habe dabei vor allem den Themenschwerpunkt der „Lese- und Zuhörförderung“ verstärkt. Das bedeutet, dass ich in letzter Zeit zahlreiche Fortbildungen für Lehrkräfte, aber auch Workshops für Kinder im Rahmen des „Ohrenspitzer“-Projekts durchgeführt habe. Ebenfalls bin ich derzeit sehr intensiv auf der theoretischen Seite tätig, sprich: ich erarbeite Unterlagen und Material, das Lehrkräfte kostenlos im Internet herunterladen und zielgerichtet im Unterricht einsetzen können. Um mich im Rahmen der „Medienpädagogik“ weiterzubilden, habe ich mich für das Wintersemester außerdem um einen berufs begleitenden Master-Studienplatz beworben. Ich hoffe, dass das ab Oktober entsprechend einen Teil meines Alltags in Anspruch nehmen wird. Und nicht zuletzt habe ich in letzter Zeit zahlreiche Ideen für ein Kinderbuch entwickelt und konkretisiert. Daran möchte ich gerne auch weiter arbeiten – und wer weiß, vielleicht wird es irgendwann auch einmal fertig!?

Niesyto: Vielen Dank für das Gespräch, Frau Schatz!

Literatur

Neuß, Norbert (2012): Medien in Kindheit und Familie. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Anregung statt Aufregung. Neue Wege zur Förderung von Medienkompetenz in Familien, Köln, S. 12-30.

Philippi, Jule (2007): Computer und Internet. Surfen kann ich auch. Kopiervorlagen für Kinder, Göttingen.